

„rechte Leiter ihrer Diakonissen, väterliche und mütterliche Führer der ihnen anvertrauten Menschenkinder zu werden“.

Das Aufweisen der letzten, im Geistigen gelegenen Fehlerquellen hat leicht eine unerwünschte Kehrseite: Man legt die Hände in den Schoß und läßt alles beim alten. Aber das ist ein Mißverständnis, vor dem W. Heidland warnt: Der Hinweis auf den Glaubensschwund „soll nicht heißen, daß die konkreten Mißstände, die unsere Schwestern und uns alle als dienende Glieder der Kirche bedrücken, belanglos seien. Gerade das Wesen des Geistes wird uns dazu zwingen, daß wir die menschlichen und wirtschaftlichen Nöte zu beseitigen suchen“. Es gibt eine ganze Reihe organisatorischer und finanzieller Fragen, die einer dringenden Lösung harren. Anderes liegt im Bereich menschlicher Beziehungen und könnte bei gutem Willen heute schon gebessert werden. Dennoch ist das alles letztlich Symptomtherapie. Noch wichtiger ist etwas anderes: „Wir müssen beten, wir müssen anhaltend auf den Knien beten, daß uns die Fülle des Geistes wieder geschenkt wird.“

F. Hillig S.J.

Testverfahren

Testverfahren sind Methoden der Seelenkunde, die der Aufhellung von Intelligenz- und Charaktereigenschaften dienen. Die Leistungen, die das Leben unausgesetzt fordert, geben zwar — grundsätzlich gesehen — Aufschluß über Begabung und Eigenart. Aber die rechtzeitige Ermittlung der Leistungsfähigkeit kann vor Mißerfolgen und verfehlten Ansatzpunkten bewahren. Die Lebensleistungen können zudem von Umständen bestimmt werden, die stärker sind als der Mensch, auf dessen Leben sie Einfluß haben. Dann sind sie folgerecht weniger aufschlußreich für den Menschen als vielmehr für die Geschehnisse, unter deren Einfluß das Leben geriet. Weiterhin sind manche Leistungen im Hinblick auf ihre Gründe

so vieldeutig, daß eine Scheidung der einfließenden Ursachen erwünscht ist; dies vor allem, wenn Störungen vorliegen. Manche Gefühlsbelastungen wirken sich zum Beispiel für die Intelligenzleistung hindernd aus (Konzentrationsstörungen). Es leuchtet ein, daß es bedeutsam ist, solche Zusammenhänge zu durchschauen.

Testverfahren sind daher nützlich für die Ermittlung der Eigenart und Begabung, für die Berufsberatung, bei Schwierigkeiten innerhalb beruflicher Leistung, überhaupt bei Hemmungen, die das Befinden des Menschen drücken und sein Verhalten nachteilig beeinflussen.

Aus der Geschichte der Testverfahren sei erwähnt, daß in Amerika die ehemals vorhandene ausgesprochene Testfreudigkeit und -gläubigkeit einer kritischeren Betrachtung Platz gemacht hat. In Europa herrschte wohl seit jeher nur ein gemäßigter Optimismus. Allzu kritischen, geistreichenden Einwänden wie etwa dem, daß derjenige teste, der nicht zu „tasten“ verstehe, wird man allerdings mit Recht entgegenhalten, daß sich derjenige, der nicht zu testen verstehe, mit dem „Tasten“ begnügen müsse.

Da die Seelenkunde in der Gegenwart große Beachtung findet — wahrscheinlich deshalb, weil man ihre Zweitrangigkeit im Hinblick auf Weltanschauung und Religion zu wenig durchschaut —, wurde die Öffentlichkeit über die Testverfahren ausgiebig unterrichtet. In vielen Zeitungsartikeln wurde zu manchen Testverfahren, deren Art und Zweck Stellung genommen¹. Auch die seelische Heilbehandlung bemüht sich seit einiger Zeit, Testverfahren für Beratung und Kurztherapie auszuwerten. Zweifellos hat ein zuverlässiger Test — hier seien die Intelligenz- und die später noch näher zu erläuternden Pro-

¹ Verwiesen sei hier auf den Bericht über den 13. internationalen Kongreß für Psychologie in Stockholm, Die Neue Zeitung, vom 11./12. August 1951, ferner „Seelen auf dem Prüfstand“, Süddeutsche Zeitung vom 17. April 1951 usw.

jektionstestes im besonderen genannt — den Vorteil größerer Sicherheit und schnellerer Orientierung. Eine zuverlässige Diagnose ist ja die Voraussetzung richtiger Therapie.

Es gibt verschiedene Arten von Testverfahren, dem Zweck entsprechend, dem sie dienen sollen.

Der neuaufgelegte „Pauli-Test“ (München 1951, J.A.Barth-Verlag) ist ein Arbeitsversuch, der ein „vollständiges Bild vom Gang der Leistung erstellen soll“. Leistung wird hier als Willensanstrengung auf ein Ziel hin verstanden. Für den zielgerichteten Willenseinsatz sind charakteristisch Intensität, Dauer, Grad des Erreichten. Als Tätigkeit dient das Rechnen in einfacher Form, fortlaufendes Addieren zweier einstelliger Zahlen. Die Kürze der Einzelleistung bedingt deren Fortsetzung, das ist die Wiederholung. „Es handelt sich also um ein Dauerrechnen, das sich über eine Stunde und mehr erstrecken kann.“

Die Auswertung des Testes ermöglicht eine Orientierung über folgende Sachverhalte: „Er ist ein sicheres Diagnostikum zur Ermittlung altersmäßig bedingter individueller Differenzen“, er läßt also einen Schluß auf die Höhe der Entwicklung eines Individuums zu. Der Test ist ferner ein Mittel zum Erkennen konstitutiver Unterschiede, zum Beispiel des Unterschieds der Geschlechter oder der Stadt- und Landbevölkerung. Er bewährte sich bei Kopfschußverletzten, deren größere (Parietal- und Frontalverletzungen) oder geringere (Okzipitalverletzungen) Leistungsminderung ansichtig wurde. Ferner läßt er den Einfluß äußerer Reize (Narkotika) auf die seelische Leistungsfähigkeit erkennen. Bei schwer erziehbaren Jugendlichen wurden typische Kurven gefunden, die die Diagnose auf Entwicklungshemmung, Haltlosigkeit und Schwachsinn erlauben. Der Test zeigt die Bedeutung der Arbeitseinstellung für die Arbeitsleistung: der Arbeitswille wirkt sich in der Leistung entscheidend aus. Auch die Typologie

und Charakterologie erfuhr durch den Test Bestätigung und Vertiefung. Die Leistung als Willensanstrengung, beziehungsweise als deren Ergebnis, ist typologisch und charakterologisch aufschlußreich. Der Test ermöglicht also Typisierung und charakterologische Rückschlüsse, die für die Berufsberatung und -auslese besonders wichtig sind. Was die seelische Hemmung angeht, so kann der Test die Tatsache der Konzentrationsstörungen ebenso sicherstellen wie deren Artung. Das Letzte hat besondere Bedeutung beim Erweis des „guten Willens“, der aber zu schwach, eben gestört ist.

Eine andere Methode und einen zum Teil verschiedenen Zweck hat der „P.I.-Test“, ein kombinierter Persönlichkeits- und Interessentest (E. Mittenecker und W. Toman, Wien-Köln 1951, Verlag A. Sendl). Die Methode ist die des Fragebogens. Dem Prüfling werden 120 Persönlichkeitsfragen und 94 Interessefragen vorgelegt. Die Persönlichkeitsfragen gliedern sich in folgende bipolare Kategorien: Selbstkritik — mangelnde Selbstkritik, soziale Einstellung — unsoziale Einstellung, Extraversion — Introversion, neurotisch — nicht neurotisch, nicht manisch — manisch, nicht depressiv — depressiv, nicht schizoid — schizoid, nicht paranoid — paranoid, vegetativ stabil — vegetativ labil. Die Interessenkategorien sind: Landleben — Stadtleben, mechanisch manuell — wissenschaftlich, Verrechnung — Verwaltung, Umgang mit Menschen in Geschäft und Wirtschaft, bildende Kunst, sprachlich — literarisch, musikalisch, Erziehung und Fürsorge.

Die Absicht des Testes ist, zu einem Persönlichkeitsbild zu gelangen, in dem die Störungen sichtbar werden, ferner für die Erziehung, Berufsfragen, Lebensleistung und anderes mehr bedeutsame Einstellungen und Triebfedern zu ermitteln. Er ist geeignet, die Aufmerksamkeit auf Ursachen und Zusammenhänge zu richten, die — von außen gesehen — leicht undurchsichtig bleiben. Eine kleine, dem Test beige-

fügte Kasuistik bringt kurzgefaßte Gutachten, von denen hier eines im Wortlaut wiedergegeben sei: „(19jähriges Mädchen). Sie zeigt ein überall im Bereich des Normalen liegendes Profil mit Ausnahme der Kategorie vegetativ labil. Bei Schizoid und Paranoid bleibt sie sogar im positiven Sinn über der Norm. Ihre Interessen gipfeln in den sozialen Berufen, mit Verrechnung und Verwaltung als dem zweithöchsten Interesse. Sie hat eine eindeutige Vorliebe für das Leben in der Stadt. Sie ist eine psychisch gesunde Person mit einer konstitutionellen Nervosität (wie sich später herausstellte, hat sie eine leichte Schilddrüsenanomalie), mit der sie aber gelernt hat, sich abzufinden. Den Rat, einen Fürsorgeberuf zu ergreifen, hat sie befolgt. Sie ist heute in der Verwaltung einer größeren Fürsorgeorganisation mit Erfolg und Freude tätig.“

Das Gutachten dürfte hinreichend deutlich machen, von welchem Wert eine Testung sein kann. Hier handelt es sich um die Ermittlung beruflicher Eignung, bei der vor allem Gesundheit seelischer Art und Neigung entscheidend sind. Im übrigen läßt der Test erkennen, daß eine Testung nicht nur für den einzelnen Menschen vorteilhaft ist. Auch die Gemeinschaft gewinnt durch Menschen, die am rechten Platz stehen, ihrer Aufgabe gewachsen sind und mit Freude und Befriedigung arbeiten.

Es wurde bereits bei der Besprechung des Pauli-Testes von der Möglichkeit der Bestimmung der Entwicklungshöhe eines Menschen gesprochen. Es geht hier um die Beantwortung der Frage, ob die Entwicklung, das heißt die Reife eines Menschen seinem Lebensalter entspricht, darüber oder darunter liegt.

Hildegard Hetzer hat für die Kinderjahre ein Entwicklungs-Testverfahren geschaffen (Lindau-Bodensee 1950, Verlag Dr. Piorkowski), das bei Erziehungsschwierigkeiten mit Erfolg angewandt werden kann. „Bei den praktischen erzieherischen Bemühungen sieht man sich immer wieder vor die Notwendigkeit gestellt, Kinderpersönlichkeiten

möglichst eingehend zu beurteilen. Auf die Beobachtung des Kindes im täglichen Zusammenleben in Familie, Kindergarten, Schule und Erziehungsheim allein kann man sich dabei nicht stützen, zumal auch dem erfahrenen Erzieher, Psychologen oder Arzt, der um Rat in Erziehungsfragen gebeten wird, vielfach Zeit und Gelegenheit fehlen, solche Beobachtungen durchzuführen. Man sieht sich daher genötigt, zu anderen Mitteln zu greifen, die eine Beurteilung auf Grund der Beobachtung im täglichen Zusammenleben ergänzen. Ein solches psycho-diagnostisches Mittel stellt das Entwicklungstestverfahren vor“ (Aus dem Vorwort).

Hauptgesichtspunkte beim Aufbau des Entwicklungstests waren folgende:

1. Über den Entwicklungsstand einer seelischen Funktion kann ohne Berücksichtigung ihres Zusammenspiels (Integration) mit den übrigen psychischen Funktionen nichts Entscheidendes ausgesagt werden. Ein Schulanfänger, der schlechte Leistungen zeigt, braucht nicht dumm zu sein. Das Lernen und die geistige Produktion müssen in den Zusammenhang des ganzen Menschen gestellt werden. Ist die Kontaktfähigkeit eines Kindes gestört, dann werden die Schulleistungen von den Kontaktstörungen beeinflusst, das heißt aber sie werden verschlechtert.

2. Ein brauchbarer Entwicklungstest muß über Aufgaben verfügen, in denen die Entwicklungsstufe als ein Ganzes in ihren wesentlichen Entwicklungsmerkmalen charakterisiert wird. Nicht Einzelleistungen oder ein Versagen in Einzelleistungen ist für die Entwicklungshöhe entscheidend; erst das Gesamt der Merkmale spricht eindeutig.

3. Soll der Test praktische Dienste tun, muß bei seiner Zusammenstellung das berücksichtigt werden, was der Erzieher oder Lehrer bei Erziehungs- und Lernschwierigkeiten wissen möchte. Die üblichen Fragen müssen auf Grund des Testes beantwortet werden können.

Der Test unterscheidet folgende „Dimensionen“ (Leistungs- oder Tätigkeits-

felder): Sinnliche Rezeption, Körperbeherrschung, Soziale Kontaktnahme, Lernen, Betätigung an handgreiflichem Material, geistige Produktion (Beziehungserfassung und Abstraktion).

Interessant ist bei diesem Test die Mannigfaltigkeit der Leistungen, die vom Kind im Laufe der Entwicklung gefordert werden. Ferner ist aufschlußreich der schnelle Aufstieg in den ersten Lebensmonaten; es handelt sich zum Teil um Zeiträume von Tagen, die bereits Unterschiede aufweisen.

Als Ergänzung dieses Testes dürften manche psychotherapeutischen Erfahrungen nützlich sein. Der Entwicklungstest gibt über Störungen der Entwicklung Aufschluß, aber er schweigt über deren Gründe. Diese werden oft im gestörten Mutter-Kind-Verhältnis zu suchen sein. Aber auch andere Schwierigkeiten innerhalb der Familie sind von Bedeutung. Diese wären zur Erstellung eines Bildes der Störungen zusätzlich zum Entwicklungstest zu ermitteln.

Eine besondere Klasse unter den Testverfahren stellen die sogenannten „Projektionstests“ dar. Eine Projektion besteht darin, daß das Verhalten, das ein Mensch einem Gegenstand gegenüber einnimmt, zu einer Eigenschaft dieses Gegenstandes umgedeutet wird. Eine Projektion ist also stets eine Selbstdarstellung, die aber als solche nicht erkannt wird.

Zwei neuere Projektionstests erregten die Aufmerksamkeit der Fachwelt: es handelt sich um den Lüscher-Test (M. Lüscher, Psychologie der Farben, Basel 1951, Testverlag) und um den Farbpyramiden-Test (Max Pfister, Bern 1951, Verlag Hans Huber). Beide Testverfahren gehen von der Tatsache aus, daß Farben das Gefühl unmittelbar ansprechen, es sympathisch oder antipathisch berühren. Da die Farben gleichsam einen objektiven Charakter, also auch eine „Bedeutung“ besitzen, läßt sich aus der Farbwahl ein Rückschluß auf das seelische Verhalten, den seelischen Zustand vollziehen. Projektiv sind diese Verfahren, weil die Far-

ben ohne die geringste Selbstkontrolle gewählt werden: der Prüfling merkt gar nicht, daß er von sich etwas preisgibt, wenn er die Farben wählt oder verschmäht.

Beim Farbpyramiden-Test läßt man den Prüfling aus 24 verschiedenen farbigen Papierblättchen im Format 2,5 cm² 15 auswählen, aus denen er eine Pyramide in der Anordnung 5-4-3-2-1 zu gestalten hat. Die Farbwahl und die Anordnung der Farben bilden den Ausgangspunkt für die Auswertung des Tests. Beim Lüscher-Test ist die Farbwahl und deren Reihenfolge bedeutsam. An Farben sind vorhanden: die vier Ur-Farben, ferner Grau, Schwarz und Weiß.

Die praktische Verwendbarkeit eines Farbtestes soll an einem kleinen Beispiel erläutert werden. Die Versuchsperson ist ein Tram-Führer, der wegen fahrlässiger Tötung in Strafuntersuchung steht. Seine Farbwahlen (Lüscher-Test) ergeben das Bild eines weichen, empfindsamen, künstlerischen Menschen, der infolge seiner Lebenserfahrungen unter den Einfluß schwerer Minderwertigkeitsgefühle geriet. Die Folge waren überzogene Forderungen an sich selbst: er unter- und überschätzt sich zugleich. Verslossenheit und Härte gegen sich selbst stehen in einsichtigem Zusammenhang mit Empfindsamkeit und Ehrgeiz. Der überzogene Ehrgeiz wird der Anlaß des Deliktes: er wagt mehr als er wagen dürfte, läßt Vorsicht und ruhige Überlegung außer acht. Der Farbtest (im Gutachten bereits durch ein ergänzendes Gespräch vervollständigt) ermöglicht demnach die Erstellung eines Charakterbildes, aus dem heraus das Delikt Hintergrund und damit auch Klärung erfährt.

Zwei Hinweise scheinen noch wünschenswert. Testverfahren stehen nie für sich; wenigstens sollten sie es nicht. Vor allem wird ein einzelner Test keine umfassende Persönlichkeitsanalyse leisten können. Eine Anzahl von Verfahren, deren Ergebnisse in einen lebendigen Gedankenaustausch hineingenommen werden, dürfte am ehesten zum

Ziel führen: Eigenart, Wert, Störung einer Persönlichkeit in den Blick zu bekommen.

Der zweite Hinweis betrifft die Frage: Diagnostik und Therapie. So sicher eine richtige Therapie eine zutreffende Diagnose voraussetzt, so wenig ist mit der Diagnose schon die Therapie festgelegt oder sogar geleistet. Diagnostik erfordert Wissen und — namentlich bei den projektiven Verfahren — saubere Verrechnung und Fingerspitzengefühl. Therapie jedoch verlangt den Einsatz des ganzen Menschen, wenn man wirksam helfen will. Und selbst dann wird man sich oft mit nur bescheidenen Erfolgen begnügen müssen.

Hubert Thurn S.J.

Frontgenerale und 20. Juli

Bei der nachträglichen Beurteilung von wichtigen geschichtlichen Ereignissen ist es von großer Bedeutung, aus zuverlässigen Quellen zu erfahren, wie die Dinge sich der Auffassung der im entscheidenden Augenblick unmittelbar beteiligten und verantwortlichen Personen dargeboten haben. Aus diesem Grunde sei hier eine aufschlußreiche Unterredung wiedergegeben, die im Jahre 1943 zwischen zwei gewissenhaften, hervorragenden Frontgeneralen stattfand. Von ihr wird in einem Buch berichtet, das sich durch soldatische Gradheit und hohes Ethos auszeichnet. Sein Verfasser ist Dietrich von Choltitz, der im zweiten Weltkrieg sowohl an der Ostfront als auch an der Westfront kämpfte und wegen seiner Tapferkeit und Tüchtigkeit in kurzer Zeit vom Bataillonsführer zum Kommandierenden General aufstieg. Er war der letzte deutsche Kommandant von Paris und hat im August 1944 die französische Hauptstadt gerettet, indem er den wahn sinnigen „Trümmerfeldbefehl“ Hitlers in ebenso kluger wie entschlossener Weise „sabotierte“. In seinem Erinnerungsbuch „Soldat unter Soldaten“ (Konstanz-Zürich-Wien 1951, Europa-

Verlag) spricht er es offen aus, in welche tragische Lage die Armee im Verlauf des Krieges immer mehr gegenüber dem Versagen der obersten politischen und militärischen Führung geriet; die Frage nach einer etwaigen Erhebung der Armee drängte sich auf. Dieser grausame Zwiespalt bildet Seite 303—305 den Gegenstand der folgenden Unterredung. Ihr Inhalt ist nicht der Weisheit letzter Schluß, aber doch wert, ernstlich berücksichtigt zu werden, wenn über die Haltung der Generalität im allgemeinen geurteilt wird. Anbei der Wortlaut des Berichts:

„Ich habe 1943 den Feldmarschall von Manstein gefragt, ob er an der Aktion gegen Hitler teilnehmen werde. Man kennt ihn als wahren Edelmann und weiß, daß er innerlich dem NS-Staat ablehnend gegenüberstand. Ich bin im Zimmer des Chefs des Stabes der Heeresgruppe und bitte, den Feldmarschall sprechen zu dürfen. Nur zögernd und widerwillig meldet er mich. Manstein sitzt in einem Sessel und liest in der Bibel. Schnell, fast verlegen legt er sie zur Seite und deckt sie mit Papieren zu. Dann wendet er sich mir zu und fordert mich auf, mein Anliegen vorzutragen. Da ich gerade aus der Heimat komme, schildere ich ihm die dortige Lage; die Vernichtung unserer Städte, die Stimmung über die Rückzüge an den Fronten und ihre politische Auswirkung, wie sie informierte Kreise sehen. Ich lege ihm unser Verhältnis zum Ausland dar und spreche dann vom weiteren Absinken unserer zahlenmäßigen Unterlegenheit, die ich durch den Chef des Truppenamtes kenne. Ich erwähne das immer größer werdende Mißtrauen zur militärischen Führung und spreche von der großen Erwartung im Volke auf einen Umschwung in der politischen und militärischen Führung. Ich betone schließlich, man erwarte von ihm, dem Feldmarschall, daß er irgend etwas unternehme, daß er zusammen mit den Führern der anderen Heeresgruppen Hitler und seine Leute ausschalte, um Deutschland den Frie-